

Jetzt war man im Zimmer; wo sich Agathe für die Pflege des lahmen Obersten sehr thätig bewies. Sie führte ihn nach dem Sopha. „Jetzt, Agatha — rief der Rector sehr ernsthaft, indem er sein schwarzes Käppchen abnahm — jetzt danken wir vor allen Dingen dem grundgütigen Gott, dessen allerhöchste Clementia und weiseste Providentia uns wieder hieher führt!“ — Es war ein feierlicher Augenblick; der alte silberhaarige Mann mit gefalteten Händen knieend, neben ihm das blühende Mädchen. Heydt glaubte am Herzpochen zu ersticken. Jetzt erst konnte er Agathe ungestört ansehen. Sie glich der schwellenden Rosenknospe, die mit Sehnsucht die laue Sommernacht erwartet, deren balsamischer Hauch sie zur Blume zeitigen soll. Die zweite Jugend der Jungfrau schien die erste des Kindes, wie der glänzende Schmetterling die beschränkende Puppenhülle, abgestreift zu haben. „Jetzt umarme man den verehrten Herrn Obrist. Dieser erste Kuss dem liberatori. Ohne ihn wäre ich todt, weg, discessus e vita.“ — „Wie gern danke ich dem Retter meines geliebten Oheims“, küßte Agathe, und bot dem Kriegsmann verschämt die Wange. „Den zweiten Kuss — fuhr der Rector fort — gebe man desgleichen dem verehrten Herrn Obristen, als seinem künftigen Ehegemahl — praepositis praeposendis — das heißt, wenn er uns will.“

Wie, ich dürfte hoffen? fragte Heydt entzückt.

Lieber Oheim, jetzt? — ich kenne den Herrn Obrist ja gar nicht, stammelte die betroffene Agathe.

Ein Wort, verehrter Mann — fiel Heydt ein. Ich nehme Ihr Anerbieten mit tausend Freuden an, ja ich bin der glücklichste aller Menschen, hält mich Ihre Nichte ihrer Freundschaft nicht für unwerth. Aber vor allen Dingen habe ich eine Freundschaftspflicht zu erfüllen, zu der ich Ihrer Beistimmung bedarf.

Ich stimme allem bei, verehrtester Freund und Schwiegersohn in Spe. Was ist's.

Ihre Vergebung für Wilhelm Heydt in unsern Diensten!

Hm, hm, räusperte sich der Rector — der Maleficient, der Heydt!

Ich habe Ihr Wort, lieber Behrnauer —

Vergabung dem unglücklichen Heydt — bat mit Thränen Agathe.

Nun, nun, meinte der Rector — man ist ja nicht der Tarpeische Felsen. Man hat ein Herz. Wir vergeben dem Gualtmo und wäre Er hier —

Er ist hier — rief Wilhelm, Knebelbart und Binde abwerfend. Weit ab flogen Krücke und Ueberrock,

und männlich schön stand Wilhelm in Oberstens Uniform vor der Geliebten.

Agathe und der Rector trauten ihren Augen nichts. „Fili, Fili! drohte der Rector, man hat tolle Streiche gemacht, man hat anzügliche libellos gegen uns in lucem edirt, weswegen man von uns acerrime gehaft worden. Aber man hat uns das Leben gerettet, man achtet und versteht die alten autores. Also — veniam dabimus petimusque vicissim.“ Damit warf er Agathe in Wilhelms Arme, die dem Geliebten zusog, wie Eisen dem verwandten Magnet.

Wilhelms Mutter, Agathens Pflegerin und theilnehmende Freundin während der schrecklichen Tage der Angst um Behrnauers Schicksal, ward herbei geholt, und noch am Abend desselben Tages feierten die Glücklichen das Fest der Verlobung.

E. B. M.

### Die Besorgniß.

Mit seiner Braut ein Bräutigam  
Auf's Schlafgemach gar fröhlich kam.  
Die Braut legt ab mit sinker Hand  
Den Kopfschmuck und das Brautgewand,  
Und Ring und Nadeln und noch viel,  
Es ging damit fast nicht zum Ziel.  
Da seufzt' der Bräutigam bei sich:  
Was bleibt am Ende noch für mich?

A.

### Siebenzig Blättchen von Erwin.

1.

Sind es nicht Schiller's Gedichte, so schillern sie doch wie Gedichte:

Mancher wird Martin getauft, der doch ein Märten nur bleibt.

2.

Wohl ist das Motto gefunden; der Titel ist aber verloren.

Lebt die Geschichte der Welt ohne den Titel nicht fort?

3.

In dem ersten Beginn gebührt sich's vom Zwecke zu sprechen:

Doch gemüthlicher ist's, wenn man davon noch nichts weiß.

Auflösung des Räthfels in Nummer 48.  
Die Uhrweiser.